

Aquae – Baden-Baden

Die antike Bäderstadt im Lichte neuerer Ausgrabungen und Forschungen

Peter Knierriem/Elke Löhnig/Egon Schallmayer

■ 1 Die Baden-Badener Antiquitätenhalle. Das 1804 nach Plänen Friedrich Weinbrenners errichtete Gebäude fiel bereits im Jahr 1846 der Spitzhacke zum Opfer. Stahlstich von Carl Ludwig Frommel, Illustration aus dem Werk: Alois W. Schreiber, Baden und seine Umgebung in malerischen Ansichten (Karlsruhe 1843).



Das allgemeine Interesse an der Erforschung der römischen Vergangenheit der Bäder- und Kurstadt Baden-Baden ist durch eine sehr wechselhafte Tradition charakterisiert. Auf Phasen aktiver Arbeit auf hohem wissenschaftlichem Niveau folgten oft Jahrzehnte währende Zeiträume ohne spürbare Impulse. Diese Entwicklung begründet sich hauptsächlich in dem Engagement von Einzelpersonen, die sich der Erforschung der römischen Ansiedlung verschrieben hatten und es dabei verstanden, ihre Zeitgenossen entsprechend zu sensibilisieren und für die historische Forschung zu gewinnen.

Die frühe Auseinandersetzung mit der römischen Vergangenheit begann – der geisteswissenschaftlichen Strömung folgend – in der Zeit der Renaissance. Gegenstand des humanistischen Interesses waren zunächst die schriftlichen Relikte der Altvordenen. Der reiche, am Ort geborgene Inschriftenbestand veranlaßte Kenner und Verehrer antiker Sprache und Kultur zu gelehrigen Abhandlungen. Eine als systematisch zu bezeich-

nende Erforschung der römischen Vergangenheit setzte allerdings erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. In das Jahr 1804 fällt die Errichtung der Antiquitäten- oder Altertums-halle. Auf Veranlassung des Kurfürsten Carl Friedrich entstand nach den Plänen des Architekten Friedrich Weinbrenner ein repräsentativer Museumsbau. Die Formensprache eines dorischen Tempels rezipierend, nahm das „MVSEVM PALEOTECHNICVM“, wie es genannt wurde, in einem Nebenraum auch die wichtigste der Baden-Badener Thermalquellen, den „Ursprung“, auf. Die Präsentation der römischen Vergangenheit am Lebensnerv der Stadt ist als heute verlorengegangene Reminiszenz an die antike Bädertradition zu verstehen, eine symbolische Einheit von gesundem historischen Bewußtsein und zukunftsorientiertem Streben.

Mit der Einrichtung dieses Museums entstand letztlich auch die Basis einer frühen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der römischen Geschichte Baden-Badens. Zufallsfunde aller Art wurden nun entsprechend

beachtet und gewürdigt. Zusehends an Bedeutung gewann auch die Publikationsarbeit anlässlich neuer Funde. Das wichtigste Forum in dieser Beziehung stellte das seit 1806 zunächst sporadisch, dann regelmäßig erscheinende „Badwochenblatt“ dar. Kurze populäre Artikel zu archäologischen Funden und Erörterungen deren historischer Bedeutung finden sich in zunehmendem Maße in den Ausgaben dieser Zeitschrift. Träger dieser frühen Forschungen waren im wesentlichen Staatsrat Wielandt und Abbé Rausch. Die Schlußfolgerungen dieser frühen Ausführungen sind aus wissenschaftlicher Sicht weit überholt und wirken heute eher unbedarft. Der Wert der Berichte als Fundchronik hingegen ist ungeschmälert erhalten geblieben.

Wie wichtig das Instrument Museum für die Gesamtentwicklung war, zeigte sich erst nach dessen Auflösung bzw. nach der Überführung der Bestände in die Großherzogliche Sammlung vaterländischer Altertümer nach Karlsruhe. Im Verlauf des Jahres 1846 mußte die Antiquitäten-

halle – auf das Drängen des Badearztes Dr. Guggert hin – dem Neubau eines neuen Dampfbades (das jetzige alte Dampfbad) weichen. Die Exponate wurden vorübergehend in den Räumlichkeiten der alten Trinkhalle untergebracht, 1858 kam die Sammlung geschlossen nach Karlsruhe. Der Abbruch des Museums führte zwar zur Aufdeckung der „Kaiserbäder“, die in den darauffolgenden Jahren in weiten Teilen freigelegt wurden, die nachhaltige Wirkung der Museumsauflösung brachte aber in der Geschichtsforschung der Stadt eine deutliche Zäsur. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts führten die Aktivitäten des Stadtrates und Druckereibesitzers Stanislaus Kah (1842 – 1922) zu einer erneuten Belebung. Vor allem die stadtübergreifende Anlage eines Kanalisationssystems brachte um die Jahrhundertwende Erdbewegungen bislang nie gekanntes Ausmaßes, die eine Flut von archäologischen Funden zum Vorschein brachten. Dank des Engagements Kahs gelangten diese nach Fundort und Fundumständen ordentlich inventarisierten Neufunde in den Besitz der 1892 neu gegründeten stadtgeschichtlichen Sammlungen. Als erster Konservator dieser Institution schuf er für die Archäologie der Stadt grundlegende Voraussetzungen. Daneben legte er als Herausgeber und Autor Teilbestände seines Hauses in – für damalige Verhältnisse – vorbildlichen Publikationen der Fachwelt vor.

Die archäologischen Aktivitäten erfuhren nach Kahs Tod wiederum einen markanten Einbruch. Die Fundbeobachtungen beschränkten sich noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg auf das zufallsbedingte Registrieren von Bodeneingriffen im Zuge von Baumaßnahmen und das Zusammenlesen der dabei zutage gekommenen Fundstücke – zumeist Keramik. Seit den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts kam es zu sporadischen Untersuchungen, die allesamt den Charakter von Notbergungen nicht verloren. Größere zusammenhängende Flächen konnten in keinem einzigen Fall ausgegraben werden. So kleinräumig die Notgrabungen und Fundbergungen auch gewesen sind, eine Größe ließen sie faßbar werden: den Umfang der Zerstörung archäologischer Substanz. Dies gilt besonders für die bauintensiven Zeiträume der sechziger und siebziger Jahre.

Mit dem Beginn der achtziger Jahre stieg die Zahl der im Innenstadtbereich durchgeführten Notgrabungen deutlich an. Für die Chronologie der antiken Stadt besonders wichtige Parzellen konnten so im Verlauf der

Gernsbacherstraße untersucht werden. Holzfunde aus den stratigraphisch ältesten Bauten lieferten wesentliche Impulse in der Frage des lange diskutierten Siedlungsbeginnes. Die bislang dauerhafteste Präsenz der archäologischen Denkmalpflege in Baden-Baden begann im Jahre 1991. Mit den Ausgrabungen auf dem Rettigareal konnte die bisher größte zusammenhängende Fläche innerhalb der antiken Siedlung im Rahmen einer archäologischen Ausgrabung freigelegt werden. Die Infrastruktur der bestehenden Grabung nutzend, konnten im Stadtgebiet parallel dazu verschiedene Baubeobachtungen und kleinere Untersuchungen kurzfristig durchgeführt werden. Der vorliegende Beitrag soll in einem kurzen Überblick ausgewählte Objekte und erste Ergebnisse der vergangenen Jahre archäologischer Arbeit im antiken Aqueae vorstellen.

Das antike Aqueae

Die antike Siedlung Aqueae lag eingebettet zwischen den ersten Höhenzügen des Schwarzwaldes. Von der Oberrheinischen Tiefebene aus war die Siedlung knapp vier Kilometer flußaufwärts in einem West-Ost orientierten Seitental der Oos gelegen, flankiert von den Erhebungen „Battert“ und „Mercur“ (Großer Staufenberg) im Norden sowie dem „Fremersberg“ und dem „Iberst“ im Süden. Die Ausläufer der flankierenden Höhen reichen zum Teil sehr nahe an die Oos heran, wodurch der Siedlungsraum im Talgrund eng begrenzt ist. Zudem war die Oosniederung nicht als Siedlungsraum zu erschließen, da der Fluß noch bis ins 19. Jahrhundert hinein stark mäandrierte. Den eigentlichen Anstoß, in diesem Gebiet zu siedeln, bildete sowohl in der Antike als auch im Mittelalter die Existenz der heilkräftigen Thermalquellen. Sie entspringen am Florentinerberg, einem spornartigen Ausläufer des Battertmassivs.

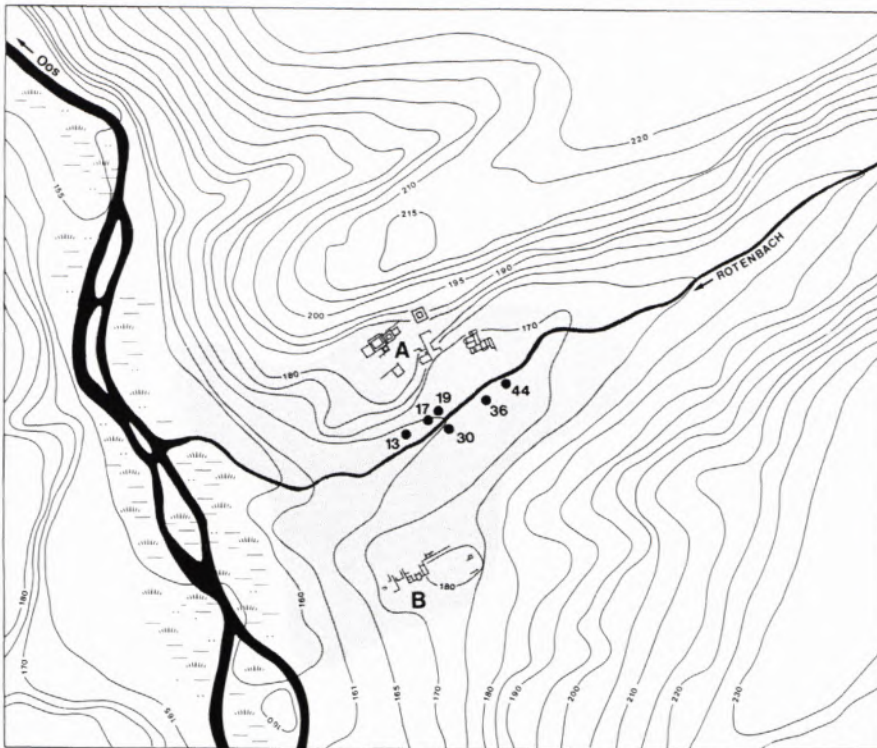
Die antike Siedlung entwickelte sich in sicherer Entfernung zur Hochwasserzone der Oos in dem eingangs erwähnten Seitental, dem Rotenbachtal. Der das Tal durchfließende Rotenbach ist heute im Stadtbereich komplett kanalisiert und somit gänzlich aus dem Stadtbild verschwunden. An seinen ursprünglichen Verlauf erinnern gegenwärtig nur noch die Baufluchten der Gernsbacherstraße, der Lange Straße und des Rotenbachgäßchens. Ein älterer verlandeter Lauf des Rotenbaches selbst wurde bei archäologischen Ausgrabungen im März 1984 auf dem Grundstück Gernsbacherstraße 36

angetroffen und dokumentiert. Im ehemaligen Bachbett zeichneten sich verschiedene Ablagerungsschichten ab, aus denen sich eine Vielzahl römischen Fundmaterials – vornehmlich Keramik – bergen ließ. Der Fundbestand setzt sich zusammen aus frühen Terra-Sigillata-Scherben, die in der bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. in das Limesgebiet exportierenden südgallischen Manufaktur von La Graufesenque hergestellt worden sind. An „tongrundiger Ware“ lassen sich Becher und Topfformen nennen, die ein auffallendes, aber in Baden-Baden auch an anderen Stellen sehr häufig beobachtetes Kammstrichdekor aufweisen. Dazu gesellen sich Teile von Einhenkelkrügen mit abgetrepptem Rand und südspanische Olivenölamphoren. Wie es scheint, wurde das Bachbett vermutlich in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts verfüllt, vielleicht schon zu dem Zeitpunkt, als der eigentliche Rotenbachkanal in seiner sorgfältigen Sandsteinquaderauskleidung angelegt wurde. An einer Stelle ergab sich sogar eine unregelmäßige Pfostenstellung im Bachbett, die wohl von einem behelfsmäßigen Steg herrührt.

Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand liegt der Kern der römischen Siedlung in der Talauie entlang des Rotenbaches.

Im Jahr 1986 kamen bei Ausgrabungsarbeiten auf den Parzellen Gernsbacherstraße 13 und 30 erstmals bei neueren Untersuchungen gut erhaltene Holzkonstruktionen zum Vorschein. Im Bereich des Grundstücks Gernsbacherstraße 13 konnten unter einer späteren Steinbebauung die Überreste von zwei übereinanderliegenden Holzbauten nachgewiesen werden. Die älteste Bauphase und die zugleich frühesten römischen Spuren am Ort können aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen in die Zeit um 74/75 n. Chr. datiert werden. Diese Frühphase ist aus ihrem archäologischen Befund heraus als „Trockenlegungsschicht“ zu definieren, da Teilbereiche des Areals vor der Bebauung mit Holzabschlägen und Tannenreisig ausgelegt waren. Diese Holzbauphase wird von einer jüngeren, darüberliegenden Holzbebauung durch eine Brandschicht getrennt. Die Errichtung der jüngeren Holzbauphase datiert, ebenfalls auf dendrochronologischen Untersuchungen basierend, in die Jahre 85/86 n. Chr.

Die aufgrund der Jahresringuntersuchung an den Hölzern ermittelten Daten passen in hervorragender Weise zu den bisher bekannten



■ 2 Die Topographie der antiken Siedlung Aquae. Der Fluß und Bachläufe sind nach dem ältesten verfügbaren Kartenmaterial rekonstruiert. Legende: A Thermenareal (Kaiser- und Soldatenbäder). B Rettiggelände mit Darstellung der Steinbauphase. Die Ziffern im Verlauf des Rotenbaches nennen die Hausnummern der Grabungen des LDA im Verlauf der Gernsbacherstraße.

Besetzungsphasen des römischen Militärs im rechtsrheinischen Obergermanien. Wir wissen, daß unter Kaiser Vespasian in den Jahren 74/75 n. Chr. die ersten Kastelle an neu errichteten Fernstraßen – etwa an der rechtsseitigen Rheintalstraße von Mainz nach Auet (bei Basel) – erbaut wurden. Unter Kaiser Domitian, der in den Jahren 83/85 n. Chr. gegen die germanischen Chatten vor der nördlichen obergermanischen Provinzgrenze Krieg führte und nach Darstellung der kaiserlichen Propaganda siegreich beendete, kam es überall im Land zu weiteren Baumaßnahmen, in deren Zusammenhang offenbar auch die jüngeren der erwähnten Baden-Badener Hölzer zu stellen sind.

Die genannten Ausgrabungsergebnisse legen nahe, daß die frühesten römischen Siedlungsstrukturen in engem Bezug zum Rotenbach und seiner Talauflage standen.

Da der Siedlungsraum innerhalb des Rotenbachtals sehr beengt und ein Ausweichen nach Westen in Richtung Oos nicht praktikabel war, mußte die Siedlung zwangsläufig auf die Hanglagen der Battert- und Staufenbergausläufer ausweichen. Auf dem nördlich des Rotenbaches gelegenen Hang entstanden die Thermenanlagen, der südlich gelegene Hang wurde alsbald von einem großen, repräsentativen Steingebäude eingenommen. Das Ausweichen auf die Hanglagen geschah offenbar sehr zügig, eine auf dem „Rettig“ ge-

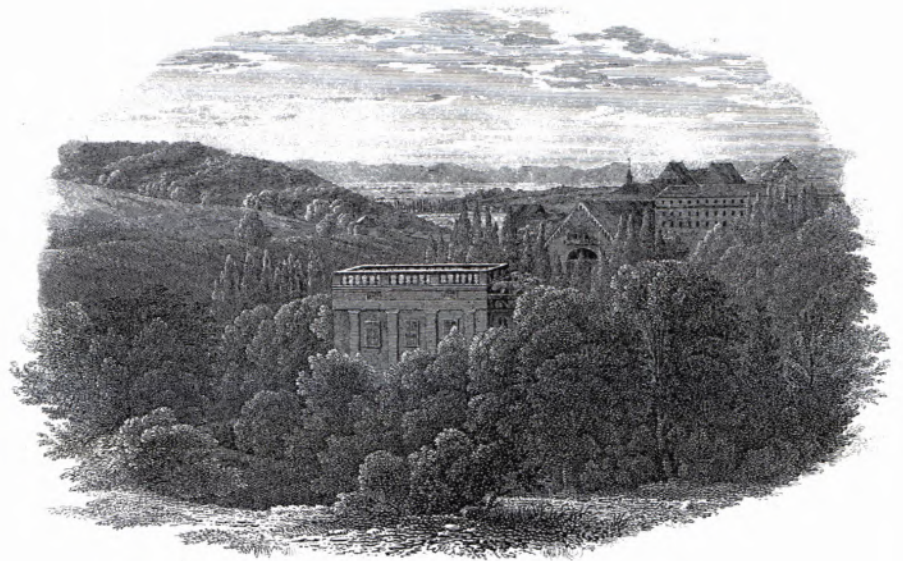
fundene Bauinschrift läßt schon für die frühen achtziger Jahre des ersten nachchristlichen Jahrhunderts umfangreiche Bautätigkeiten erkennen.

Der „Rettig“ – Spurensuche im Park der Großherzogin

Die jüngste Geschichte des Rettighügels läßt sich bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Im Jahr 1808 kaufte der Fabrikant und Präfekturrat Franz Joseph Huvelin aus Straßburg das deutlich außerhalb der – seinerzeit noch existierenden – mittelalterlichen Stadtmauer liegende Rettiggelände. Auf der Kuppe des bis dato unbebauten, vermutlich nur landwirtschaftlich genutzten Hügels, ließ der Käufer ein kleines Gebäude errichten. Schon vier Jahre später kommt Grundstück und Immobilie durch Verkauf in den Besitz des Großherzogs Karl von Baden, der das Anwesen wiederum seiner Gemahlin Stephanie Beauharnais, der Adoptivtochter Napoleon Bonapartes, schenkte. Das Parkgelände scheint relativ unberührt geblieben zu sein, in zeitgenössischen Berichten wird es zumindest als „eine Art von Wildnis“ charakterisiert.

Die ersten römischen Funde des Areals wurden anlässlich des Hausbaues und in der Folgezeit bei gartengestalterischen Eingriffen immer wieder bekannt. Schon sehr früh finden sich in Ausgaben des „Badwochenblattes“ Berichte über aufgefundene Gebäudereste, Ziegel mit Stempeln militärischer Einheiten und Klein-

■ 3 Der Pavillon Stephanie auf dem Rettig in Baden-Baden. Der Stich zeigt das Gebäude nach einer Erweiterung durch einen halbrunden Anbau nach Plänen des Architekten Jacob. F. Dyckerhoff in den Jahren 1816/18. Stahlstich von Carl Ludwig Frommel, Illustration aus dem Werk: Alois W. Schreiber, Baden und seine Umgebung in malerischen Ansichten (Carlsruhe 1843).



funde wie Münzen und Gewandnadeln aus dem Garten Ihrer Kaiserlicher Hoheit.

Die Bedeutung des Hügels für die antike Zeit wurde bis in die jüngste Vergangenheit in Ermangelung archäologischer Quellen kontrovers diskutiert. Die ersten systematischen Ausgrabungen fanden in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts statt. Das Gelände, mittlerweile im Besitz der Stadt Baden-Baden, erfuhr nun grundlegende Veränderungen. Großflächige Bodeneingriffe für den Bau eines Kindergarten- und Schulkomplexes erzwangen eine archäologische Untersuchung. Die hierbei erzielten Ergebnisse blieben allerdings hinter den anfänglichen Erwartungen zurück, fortschreitender Substanzverlust infolge rezenter Eingriffe und Termindruck im Vorfeld der Baumaßnahmen lieferten nur ein unvollständiges Bild der ehemaligen antiken Bebau-

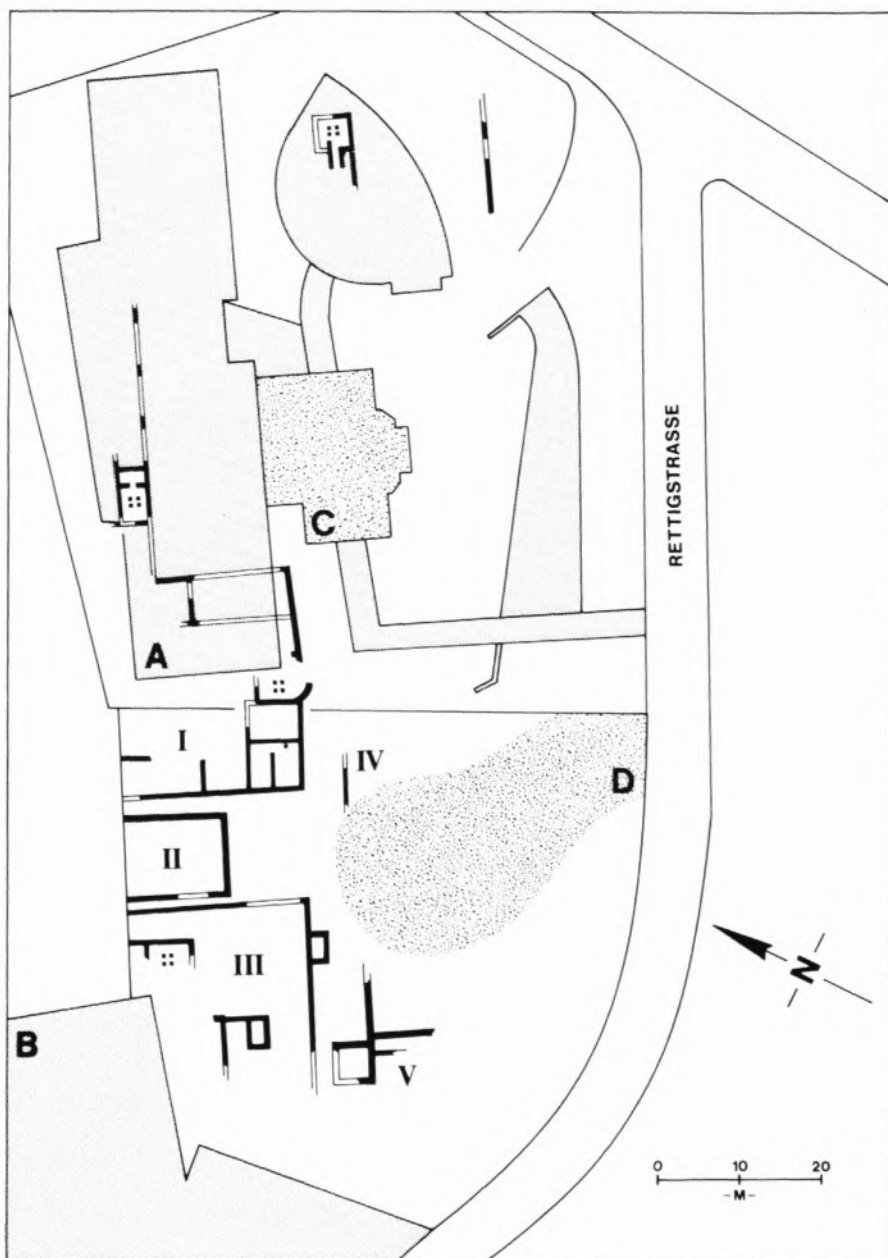
ung. Mit Abschluß des Schulbaues waren gut zwei Drittel der ehemaligen Parkanlage überbaut, das Restgelände blieb als Bestandteil eines Hotelgartens erhalten.

Konkrete Bebauungsabsichten leiteten im Jahr 1991 auch das Ende des letzten Drittels des großherzoglichen Parks ein. Die zu erwartenden Bodeneingriffe bildeten den Anlaß einer großflächigen Ausgrabung, deren Ziel die gesamte Aufdeckung des betroffenen Areals darstellte.

Die Arbeiten wurden in der Absicht, direkt an bekannte römische Mauerzüge anzuschließen, unmittelbar an der westlichen Baugrubengrenze des Realschulenhauptbaues begonnen. Auf diese Weise konnte im Bereich des Gebäudekomplexes I das 1957 unter der Realschule aufgedeckte Bauwerk in seinen Ausmaßen weitgehend komplettiert werden.



■ 4 Übersichtsaufnahme des Küchentraktes aus Gebäude I. Gut sichtbar ist die nahezu komplett erhaltene Herdstelle im rückwärtigen Raum.



■ 5 Schematischer Gesamtplan der bislang auf dem Rettig ergrabenen römischen Strukturen. Legende: A Realschulkomplex. B Tiefgarage Bankhaus. C ehemaliger Standort des Pavillon Stephanie. D modern gestörter Bereich. Die römischen Ziffern benennen jeweils die im Text benannten Baukomplexe.

zeit noch nicht genau umreißen, da bislang nur rückwärtige Bereiche ergraben werden konnten. Zahlreiche militärische Ziegelstempelfunde aus dem Ruinenschutt des Gebäudes weisen auch hier in die Richtung einer öffentlichen Funktion.

Weitere Bauwerke erstreckten sich über den südlichen Bereich des Geländes (Gebäude IV und V). Leider waren die antiken Strukturen in diesem Bereich durch moderne Eingriffe bereits weitgehend zerstört. Lediglich im Bereich des Gebäudes V ließ sich in Ansätzen noch ein signifikanter Grundriß, vermutlich der einer Risalitvilla, herausarbeiten.

Die jüngste römische Bautätigkeit dokumentiert sich in dem Gebäude II. Der Bau ist nach Ausweis des Fundmaterials vermutlich erst zu Beginn des 3. nachchristlichen Jahrhunderts entstanden. Die Erforschung der inneren Struktur steht noch aus, so daß über die Funktion des Baues derzeit noch keine Aussagen möglich sind.

Das Kastell Baden-Baden

Die gegebene Übersicht zur Chronologie der Ausgrabungsphasen berührte bislang nur die Steinbauten. Die ältesten römischen Spuren auf dem Gelände dokumentieren sich aber in einer flächigen Holzbebauung, die den Rettighügel etwa ein Jahrzehnt vor der Errichtung des ersten Steinbaues überdeckte. Die Relikte der Holzbauphase waren in den ersten zwei Grabungskampagnen nur sehr bruchstückhaft zutage getreten, da vielfach die Fundamente der Steinbauten umfangreiche Partien zerstörten. Im südwestlichen Bereich des Rettighügels gelang es hingegen erstmals, auch größere zusammenhängende Strukturen freizulegen. Die aufgedeckten Holzbauten sind eindeutig militärischen Ursprungs. Insgesamt konnten die Spuren von etwa sechs Mannschaftsbaracken dokumentiert werden. Sie zeichneten sich durch charakteristische Baudetails aus, wie den sogenannten Kopfbau – die Wohnung des Centurio – und die nebeneinander gelegenen zweiräumigen Contubernien, die Unterkünfte der Mannschaften. Als Besatzung ist – in Anbetracht der zahlrei-

Der allgemein sehr gute Erhaltungszustand ließ sogar in vielen Räumen die ehemalige Nutzung erschließen. Der südwestlichste Raum des Gebäudes beherbergte die Küche. Während sich der nördlich anschließende Raum als Wasch- oder Spülküche zu erkennen gab, sind die östlich angrenzenden Zimmer vermutlich in der Funktion von Speiseräumen zu sehen. In dem zentral gelegenen, mit Apsis versehenen Raum haben sich sogar Überreste der ehemaligen Innenausstattung erhalten. So war die Apsis ursprünglich mit einer Stuckmuschel (Konche) ausgeschmückt. Für die Funktionsanalyse des Gesamtkomplexes spielt eine im frühen 19. Jahrhundert gefundene, in drei Teilen vorliegende Inschrift eine nicht unbedeutende Rolle. Die Fundstellen der einzelnen Stücke sprechen

für einen eindeutigen Bezug zu dem Gebäudekomplex I. Die Inschrift ist ursprünglich im Jahr 84/86 n. Chr. zu Ehren des Kaisers Domitian gesetzt worden. Das epigraphische Zeugnis nennt weiterhin drei Militäreinheiten, die als Bauausführende anzusehen sind. Der Charakter des Gebäudes dürfte demnach öffentlich gewesen sein. Vielleicht gehörte dieses Gebäude zu einer zunächst in Händen des römischen Militärs liegenden Verwaltungseinrichtung.

Die nächstfolgende Bautätigkeit auf dem „Rettig“ spiegelt sich in den Überresten des Gebäudekomplexes III wider. Gestützt auf datierende Funde aus den Bauschichten entstanden die Gebäude im 1. Jahrzehnt des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Die Funktion des Komplexes läßt sich der-

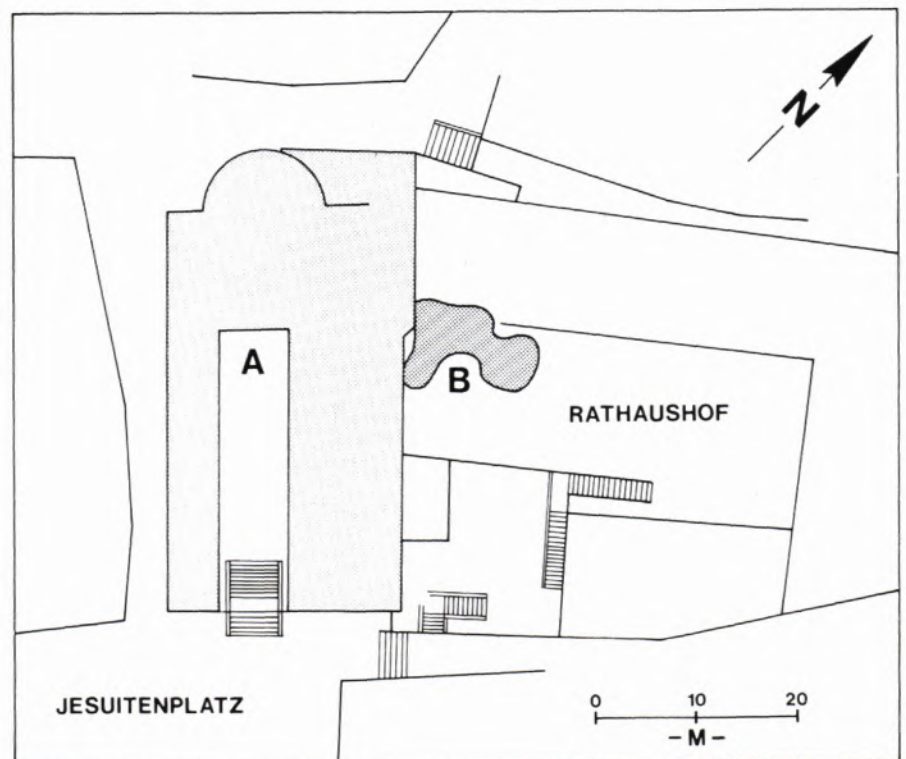
chen Ziegelstempel – die Cohors XXVI voluntariorum Civium Romanorum ins Auge zu fassen. Es handelt sich dabei um eine Infanterietruppe mit einer Sollstärke von fünfhundert Mann, die von einem Tribunen befehligt wurde. Die nach dem üblichen Schema angelegten Truppenunterkünfte auf dem „Rettig“ lassen vermuten, daß auch die übrigen Teile eines regelrechten Kastells ehemals an dieser Stelle der Baden-Badener Altstadt gelegen waren. Wahrscheinlich sind Gebäude wie etwa die Principia (Stabsgebäude) oder das Prätorium (Kommandantenwohnung) bei dem Bau der heutigen Realschule unerkannt zerstört worden. Mit der Dokumentation dieser militärischen Nutzung des Rettigareals dürfte die seit nahezu zweihundert Jahren andauernde Diskussion um den Militärstützpunkt in Baden-Baden ihr Ende finden.

Gelaß der Götter? – Die Rathaushöhle

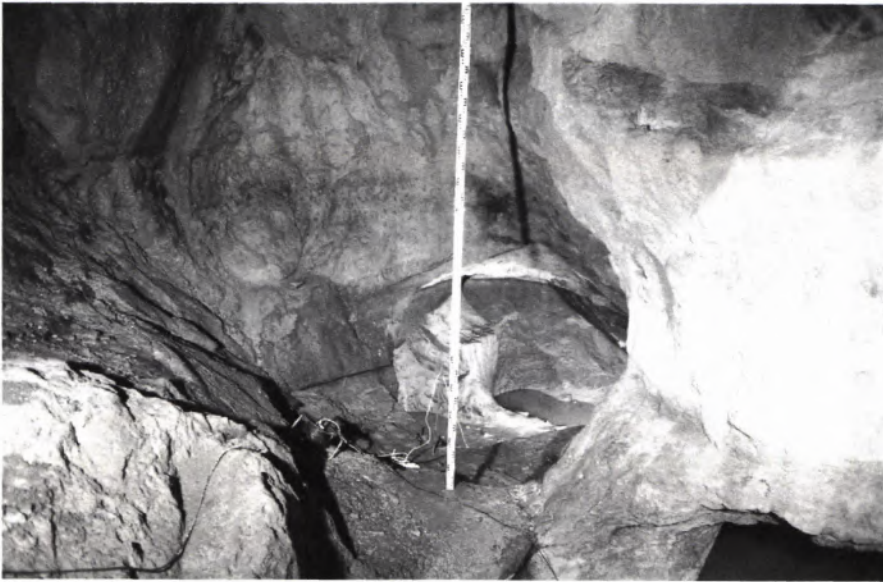
Im Dezember des Jahres 1891 wurde bei Umbauarbeiten im damaligen Hotel „Darmstädter Hof“ der Zugang zu einer Höhle entdeckt. Die Anlage erstreckte sich auf etwa 13 m Länge in nordöstlicher Richtung in den Rathausberg und liegt somit größtenteils unter dem heutigen Rathaushof. Die Höhle selbst besteht aus einer größeren Vorhalle, an die sich zwei tieferliegende Kammern anschließen. Beide Nebenkammern sind mit Wasser gefüllt und bilden zwei kleine, voneinander getrennte Seen.

Der Wasserspiegel liegt knapp unter den jeweiligen Höhlendecken, so daß sich beide Räume einer systematischen Begehung entziehen. Über die Bedeutung und das Alter der Anlage gab es bislang keine gesicherten Anhaltspunkte. Archäologische Funde, mehrere Salbgefäße und ein Terrakottaköpfchen, die angeblich in der Höhle gefunden worden sein sollen, gaben Anlaß zu der Vermutung, daß es sich bei der Höhle möglicherweise um ein römisches Heiligtum handeln könnte. Die allerdings aus einer Privatsammlung stammenden Funde sind bezüglich der Fundüberlieferung jedoch mit starken Vorbehalten zu betrachten.

Einhundert Jahre nach ihrer Entdeckung geriet die Höhle erneut in den Mittelpunkt archäologischen Interesses. Wiederum im Zusammenhang mit Umbauarbeiten an dem mittlerweile zum Rathauskomplex gehörenden „Darmstädter Hof“ wurde der Eingangsbereich der Höhle erneut von Bauarbeiten betroffen. Das außergewöhnliche Denkmal sollte nun mit Glasure und Beleuchtungseinrichtung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Im Vorfeld dieser mittlerweile abgeschlossenen Arbeiten wurden die beiden Seen abgepumpt. Die Höhle war somit in fast allen Bereichen zugänglich geworden. Die Untersuchungen konzentrierten sich auf die bislang gänzlich überflutete östliche Nebenkammer, da nachsickerndes Wasser zur Eile trieb. Die zutagegetretenen Strukturen sprachen bald für sich: nicht die Reste ei-



■ 6 Grundriß der 1891 aufgefundenen Rathaushöhle. Umzeichnung einer damals angelegten Planaufnahme. Legende: A Hotel Darmstädter Hof (ehemalige Jesuitenkirche). B Ausdehnung der Rathaushöhle.



■ 7 Übersichtsaufnahme der Rathaushöhle. Blick durch die Haupthalle in die östliche Nebenkammer.

nes römischen Heiligtums, vielmehr die bizarren Formen eines alten Steinbruchbetriebes erschienen im Scheinwerferlicht. Unzählige Abbauspuren verrieten den künstlichen Ursprung der Höhle. Abgebaut wurden ausnahmslos Steintrommeln von ca. 1,20 m Durchmesser und einer Stärke von 0,30 bis 0,35 m. Insgesamt fanden sich in der östlichen Kammer noch 23 Abbaustellen. Viele Abbauspuren wiesen Überschneidungen auf, so daß die Zahl der ursprünglich entnommenen Stücke wesentlich höher gewesen sein muß. Mehrfach fanden sich auch Überreste von Fehlprodukten, die im Moment des Absprengens zu Bruch gingen und verworfen wurden. In der Höhle haben sich Relikte aller Arbeitsgänge eines Steinbruchbetriebes erhalten. Dies reicht von Anrißlinien anzulegender Schrotgräben bis hin zum fertiggestellten Rohling. Die abgebauten Werkstücke dürften wohl als Mühlsteine verwendet worden sein. Nach dem Ergebnis geologischer Untersuchungen ist der Stein für eine solche Verwendung geeignet. Die Notwendigkeit des Untertageabbaus erklärt sich ebenfalls aus der Geologie, die Betreiber des Steinbruches folgten der für ihre Verwendung benötigten Gesteinsart, angrenzende Formationen blieben unberührt.

Die Anfangsdatierung des Betriebes ist in Ermangelung archäologischen Fundmaterials derzeit nicht zu erschließen. Das Ende hingegen läßt sich baugeschichtlich herausarbeiten. Vor dem Eingang der Höhle wurde bis in das Jahr 1673 die Kirche des Baden-Badener Jesuitenkollegs errichtet. Spätestens mit der Fertigstellung des Baues war der Steinbruch bis zu seiner Wiederentdeckung nicht mehr zugänglich.

Hephaistos fiel nach Baden-Baden – Die Ausgrabung Römerplatz 4

Die Parzelle Römerplatz 4 befindet sich in der dem „Friedrichsbad“ unmittelbar gegenüberliegenden Häuserfront. Die auf relativ klein bemessenen Grundstücken sitzende Häuserzeile entstand in ihrer heute bestehenden Form zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Der gesamte südlich und östlich des Friedrichsbades gelegene Bereich hat sich seit der Mitte des letzten Jahrhunderts durch eine Vielzahl von Weihestein- und Götterbilderrunden aus dem restlichen antiken Siedlungsareal hervorgehoben. Gegenwärtig sind aus dem eng umrissenen Bereich achtzehn Steindenkmäler antiker Götterverehrung bekannt. Die große Zahl dieser Fundgruppe legt die berechnete Vermutung nahe, daß sich an diesem Ort ein Weihebezirk der Siedlung befand. In Ermangelung systematischer Ausgrabungen ist sein Erscheinungsbild in der Antike nicht näher zu bestimmen. Allerdings legen teilweise aus sekundärer Fundlage stammende Architekturteile, wie großformatige Säulentrommeln, die Existenz repräsentativer Tempelbauten nahe. Der Weihebezirk dürfte in engem Zusammenhang mit dem römischen Bäderbetrieb gestanden haben. Man geht sicher nicht fehl, wenn man in den zahlreichen Götterdenkmälern und Weihinschriften Dankadressen an die einzelnen Gottheiten sieht, denen die Dedikanten für ihre wiedergewonnene Gesundheit dankten. Von vorauszusetzenden Tempelanlagen, in denen die Standbilder der jeweiligen Gottheiten ihre Verehrung erfuhren, fehlt bislang jede Spur.

Im Frühling des Jahres 1994 ergab

sich im Bereich der Parzelle Römerplatz 4 erstmals die Möglichkeit einer archäologischen Untersuchung in diesem Bereich. Der Gebäudesanierung vorausgegangen war ein Teilabbruch des Hauses, erhalten blieben lediglich bescheidene Reste der Fassade. Die schwer zugängliche Baustelle erlaubte letztlich nur eine baubegleitende Dokumentation der archäologischen Relikte unter Hilfeleistung des bestehenden Baubetriebes. Gewisse Verluste antiker Substanz waren situationsbedingt unumgänglich. Der hohe Grundwasserspiegel ließ bei der Erbauung des alten Hauses einen nur knapp 1,60 m tiefen Keller zu. Dieser sollte im Zuge des Neubaus aus verständlichen Gründen deutlich tiefer angelegt werden. Im Verlauf der Aushubarbeiten waren schnell römische Fundschichten erreicht. In etwa 3 m Tiefe unter dem heutigen Straßenniveau konnte die Ecksituation eines großen Gebäudes freigelegt werden. Der knapp 90 cm breite Mauerzug wies noch eine beachtliche Erhaltung im aufgehenden Mauerwerk (1,20 m) auf. Im Inneren des Baues befand sich über verschiedenen Laufhorizonten eine massive Auffüllschicht aus großen Steinbrocken, die den wohl bedeutungsvollsten Fund dieser Ausgrabung barg. Die Steinschüttung setzte sich vermutlich in nachrömischer Zeit bei Hochwassern des Rotenbaches komplett mit feinem Schlack und Faulschlamm zu. Dieser Umstand erschwerte die Entnahme der Steinpackung, zumal das nachdrückende Grundwasser die Sedimente weiter aufweichte. Während der Arbeiten stießen die Ausgräber auf einen „indifferenten“ Gegenstand, der sich nach der Entfernung des Sedimentschlammes als Torso einer männlichen Götterstatue zu erkennen gab. Sein Gewand, ein Handwerkerkittel (Exomis), verriet die Identität des jungen Gottes: Hephaistos, Gott des Erdfeuers und Patron der Schmiede, nach der griechischen Mythologie von seinem Vater Zeus im Zorn zur Erde geschleudert, lag zerschmettert inmitten der Baugrube.

Kopf, Gliedmaße und die Attribute des Gottes, Schmiedehammer, Zange und Amboß waren nicht mehr vorhanden. Der noch 74 cm große, aus Kalksandstein bestehende Torso stellt das Werk eines geschickten Bildhauers dar, dessen Talent sich besonders in den gut getroffenen Proportionen und der naturalisti-



■ 8 Hephaistos. Kalksandsteintorso von der Ausgrabung Baden-Baden, Römerplatz 4.

schen Ausprägung anatomischer Details widerspiegelt.

Das Statuenfragment geriet offenbar noch in römischer Zeit als Bestandteil des Füllmaterials in die beschriebene Fundschicht. Wahrscheinlich stammen auch vier Weihesteine, die im Jahr 1901 im westlich angrenzenden Nachbargrundstück aufgefunden wurden, aus der gleichen Stein-schüttung. Aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen ist von einer Vergrabung des Torsos in der Zeit nach 220 n. Chr. auszugehen. In welchem Zusammenhang der freigelegte Gebäuderest zu den voraussetzenden Bauten des Weihebezirks steht, ließ sich aufgrund der kleinräumigen Beobachtungsmöglichkeiten vorerst nicht klären.

Großküche für Laufkundschaft – Die Grabung „Schwarzwaldhof“ 1989

Nach Abriß des von Friedrich Weinbrenner zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichteten „Schwarzwaldhofes“ ließen sich – neben der Freilegung der oben schon erwähnten Holzbaustrukturen – Einblicke in die römische Zivilsiedlung des 2. und 3. Jahrhunderts gewinnen. Zahlreiche dokumentierte Mauerzüge ermöglichen die Rekonstruktion eines mehrräumigen Gebäudes, dessen Breitseite zur ehemaligen Römerstraße (unter der heutigen Gernsbacherstraße) ausgerichtet war. Das Gebäude muß mindestens achtzehn Meter lang und elf Meter breit gewesen sein. Im rückwärtigen Teil bestand ein kleiner Innenhof; einige der ausgegrabenen Räume wiesen Hypokaustheizung auf. Insgesamt ergab sich der Eindruck, daß hier mehrere Hauseinheiten zu einem insularen Komplex zusammengefaßt worden waren. Dabei dürften die zur Gernsbacherstraße hin gelegenen Räumlichkeiten eher als „Geschäftsräume“ anzusprechen sein, während im rückwärtigen und wohl auch in einem Obergeschoß der Wohnbereich anzunehmen ist. Reste farbigen Wandverputzes zeigen, daß dieses Haus im antiken Baden-Baden anspruchsvoll ausgestattet war.

Als Besonderheit befand sich in einem der Räume des Hauses eine Einrichtung, die sich als Garküche interpretieren läßt. Entdeckt wurde der runde Boden eines großen doliumartigen Tongefäßes, das auf einer Plattenunterlage fest vermörtelt war. Die seitliche Begrenzung durch Ziegel-mauerwerk wurde von einer kanalartigen Abzugskonstruktion unterbrochen, die mit Sandstein- und Ziegel-

platten randlich eingefast war. Es scheint, daß sich die römische Laufkundschaft von dieser Garküche mit einfachen Speisen versorgen ließ.

Zusammenfassung und Ausblick

Seitdem sich die archäologische Denkmalpflege Karlsruhe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg intensiver mit den römischen Hinterlassenschaften Baden-Badens beschäftigt, konnten in den Grabungen der letzten Jahre die wichtigsten Fragen zur Struktur und Chronologie der Siedlung beantwortet werden.

Die Grabungen auf dem „Rettig“ erbrachten den eindeutigen Nachweis, daß am Ort ein römisches Kastell vorhanden war. Die Zuordnung der vom „Rettig“ stammenden Bauinschrift wird durch den bei den neueren Grabungen deutlich gewordenen repräsentativen Charakter des großen Steinbaues ermöglicht. Die chronologischen Verhältnisse der antiken Bauwerke auf dem Rettighügel lassen sich dadurch detailliert nachvollziehen.

Die Ausgrabungen auf mehreren Grundstücken an der Gernsbacherstraße haben gezeigt, daß die ersten Gebäude des Vicus im Zusammenhang mit dem Kastellbau und der Besetzung des rechtsrheinischen Gebietes unter Kaiser Vespasian errichtet wurden. Weiter wurde deutlich, daß im Zuge der Chattenkriege Domitians auch in Baden-Baden mit umfangreichen Baumaßnahmen zu rechnen ist. Damit ordnet sich Aquae aufs Beste in die gängigen Vorstellungen der römischen Besetzung unseres Landes ein.

Die Untersuchungen auf dem Gelände des „Schwarzwaldhofes“ haben darüber hinaus Einblicke in die zivile Bebauung der stadtartigen Siedlung des 2. und 3. Jahrhunderts gegeben. Offenbar war das Leben und Treiben auf den Straßen und Plätzen ganz ähnlich wie heute: auch damals versorgten Garküchen die Passanten.

Die jüngsten Bemühungen um die Baden-Badener Vergangenheit hat die Stadt allerdings auch um ein „Geheimnis“ ärmer gemacht: nicht ein römisches Grottenheiligtum verbirgt sich in der Rathaushöhle, sondern ein Steinbruch des Mittelalters.

Insgesamt konnte das römische Baden-Baden durch die gewonnenen Erkenntnisse in ein neues Licht der archäologischen Forschung Südwestdeutschlands gerückt werden.

Die wissenschaftliche Auswertung

der Grabungsdokumentation wird bereits in größerem Umfang vorgenommen. Die Rettiggrabungen sind mittlerweile Gegenstand zweier Freiburger Dissertationen. Vorarbeiten zur Publikation der Grabungen entlang der Gernsbacherstraße wurden bereits ausgeführt. Es ist geplant, die erzielten Ergebnisse in einen archäologischen Stadtplan aufzunehmen, der alle bisher bekannten römerzeitlichen Siedlungsstrukturen dokumentieren soll.

Bisher in neueren, systematischen Grabungen noch nicht berührte Bereiche der antiken Stadt stellen die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bekannten Thermenanlagen dar. Noch hat sich die denkmalpflegerische Notwendigkeit einer neuerlichen Untersuchung der „Kaiserbäder“ auf dem Oberen Marktplatz nicht gestellt. Seit Jahren sind aber immer wieder einmal Bestrebungen im Gange, das dortige Gelände einer Neubebauung zuzuführen. Sollten sich diese Absichten konkretisieren, ist die archäologische Denkmalpflege wieder auf den Plan gerufen, denn Bodeneingriffe in diesem empfindlichen und für die Forschung wichtigen Bereich müssen zwangsläufig zu umfangreichen Untersuchungen führen.

Die archäologische Erforschung Baden-Badens ist im Zusammenhang zu sehen mit den Untersuchungen der vergangenen Jahre in Ettlingen und Pforzheim. In allen drei Städten haben es Maßnahmen der Altstadtsanierung und Neubauten notwendig gemacht, umfangreiche Untersuchungen anzustellen. Dabei konnten viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf

Bedeutung und Funktion der römischen Siedlungen unter den heutigen Städten festgestellt werden. Wie sich zeigt, wurden diese Plätze von den Römern offenbar gezielt an verkehrstopographisch günstigen Punkten am Rande des Nordschwarzwaldes besetzt. Von hier aus konnten die wirtschaftlichen Ressourcen dieser sonst als siedlungsfeindlich geltenden Mittelgebirgsregion erschlossen und ausgebeutet werden. In den letzten Jahren wurde damit einem Anliegen der römischen Forschung entsprochen, Charakter und Chronologie zentraler Siedlungen zu klären.

Literatur:

Egon Schallmayer, *Aquae – Das römische Baden-Baden. Führer zu Archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 11* (Stuttgart 1989) mit Verzeichnis älterer Literatur.

Egon Schallmayer, *Grabungen in der Altstadt von Baden-Baden. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989* (Stuttgart 1990), S. 143 ff.

Peter Knierriem, Elke Löhnig, *Neue Erkenntnisse zur Bedeutung der Baden-Badener Rathaushöhle. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991* (Stuttgart 1992), S. 330 ff.

Peter Knierriem, Elke Löhnig, *Heimlich bei Nacht und Mondenschein sollt ihr sie begraben! Über mittelalterliche Siedlungsspuren auf dem „Rettig“ in Baden-Baden, eine ungewöhnliche Bestattung und den Aberglauben. Ein Vorbericht zu den laufenden Ausgrabungen. Die Ortenau 73, 1993, S. 142 ff.*

Peter Knierriem, Elke Löhnig, Egon Schallmayer, *Spuren eines römischen Militärstützpunktes auf dem Rettig in Baden-Baden. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993* (Stuttgart 1994), S. 129 ff.

Dr. Egon Schallmayer
LDA · Archäologische
Denkmalpflege
Amalienstraße 36
76133 Karlsruhe

Peter Knierriem M.A.
Elke Löhnig M.A.
Schauinslandstraße 6
79194 Gundelfingen



■ 9 Baden-Baden, Römerplatz 4. Übersichtsaufnahme des Ausgrabungsareals. Im Vordergrund sind die Reste eines stark fundamentierten Bauwerkes zu sehen.